

Mareike 1972 -2024

Mareike Plössel war eine engagierte Sport- und Mathematiklehrerin. In den 1990er Jahren war sie eine der Pionierinnen des Boxens für Frauen und hat 1996 den ersten offiziellen Boxkampf nach der Legalisierung des (Wettkampf)Boxens auch für Frauen bestritten, allerdings als Verliererin. Die damals 29jährige blieb eine wichtige Aktivistin des Boxsports und wurde selbst Trainerin. Sie machte als Kämpferin aber keine Karriere und konzentrierte sich auch schnell auf Breitensport, da sie sich im Leistungssport nie Zuhause fühlte. Sie beendete Ihr Referendariat und bewarb sich später an der Rütli-Schule in Berlin-Neukölln. Dort war sie Teil des kollektiven Aufbruchs von der „Problemschule“ zum bundesweit beachteten Modellprojekt.

Sie entwickelte sehr innovative Unterrichtskonzepte für Mathematik in den ersten 6 Klassen und immer wieder wurde sie ermutigt, diese auch in der Weiterbildung zu lehren, aber Mareike sprach ungern vor anderen Erwachsenen. Kinder, Unterrichten und Boxen war ihr Leben.

Sie zog ihre Trainingshose nur aus, wenn es wirklich sein musste. Ihr Leben war erfüllt mit Ihrem Beruf und ihrem Trainerinnenengagement. Sie hatte außerhalb von Schule und Verein kaum Kontakte, es gibt eine Beziehung aus den 1990er Jahre, aber Petra und Mareike hatten nur noch sehr losen Kontakt. Petra hat Marion aber erzählt, dass Mareike es immer schade fand, dass sie nie einen Einlaufsong bei ihren Kämpfen gehabt hatte und sich immer gewünscht hätte einmal zu Tracy Chapmans: „born to fight“ in den Ring zu klettern.

1

Mareike starb an einem sehr schnell verlaufenden Lungenkrebs, zwischen Diagnose und Tod lagen nur 2 Wochen, die sie im Urban-Krankenhaus verbrachte. Leola, ihre Nachbarin, mit der Mareike eine gute Beziehung mit gegenseitiger Fürsorge für Katzen und Blumen hatte, kümmerte sich um sie.

Mareikes 8 Jahre jüngere Schwester Marion ist in der gemeinsamen Geburtsstadt und -Haus in Blaubeuren bei Ulm geblieben; die Eltern der beiden sind bereits gestorben. Sie ist mit dem Besitzer des lokalen Audi-Autohauses verheiratet und ist eine begeisterte Reiterin. Die beiden Schwestern hatten nur losen, aber freundlichen Kontakt. Marion hat die Bestattung beauftragt und möchte eine würdige und angemessene Bestattung ihrer Schwester. Sie ist sich sehr bewusst, dass Ihre Schwester eine andere Trauerfeier braucht, als sie selbst kennt und planen würde, deshalb hat sie euch beauftragt eine Gedenk- und Abschiedsfeier für die Verstorbene zu konzipieren. Die Trauerfeier soll in der Aula der Rütli-Schule stattfinden (die erwarteten 200 Leute passen da auch gut rein) und ihr habt auch einen gewissen Etat. Die eigentliche Bestattung findet später im Familiengrab in Blaubeuren statt.

Zur Trauerfeier werden also zunächst Mareikes Klasse, die Seelöwen, die die Stufen 1-3 umfasst kommen. Die Klasse möchte das Lied „Der Mond ist aufgegangen“ singen. Auch ihr Kollege in der Klassenleitung Oktay hat Kontakt zu euch aufgenommen und möchte mit der Klasse noch etwas basteln oder vorbereiten. Dann werden einige Dutzend ehemalige Schüler*innen kommen, von denen eine (Mey) euch schon geschrieben hat, dass sie etwas sagen möchte. Außerdem das Kollegium, von denen auch Bereitschaft für einen Redebeitrag

signalisiert wurde. Schließlich hat auch das Netzwerk „Vielfalt im Sport“ signalisiert, dass sie gerne kommen würden, und falls gewünscht Mareikes Arbeit würdigen. Aus Mareikes sportlichen Bezügen kommen sicherlich ebenfalls viele Menschen.

2

Phil 1975-2024

Phil Meiser, wurde 1975 in Lübeck geboren. In der Stadt des Marzipans, was Phil nie verstanden hat, denn Lübeck war für ihn so viel mehr als die klebrige, süße Masse.

Als passionierter Stadtführer und Hundebesitzer kannte er nicht nur jede Ecke, sondern konnte über jeden Stein etwas berichten. Das Flanieren durch "seine" Stadt - oft gemeinsam mit Menschen aus seinem großen Freundeskreis, aber immer mit seinem Hund Bax - war sein Markenzeichen. Egal bei welchem Wetter, beim Laufen fühlte er sich in seinem Element. In den Pausen gab es Snacks für alle. "Es ist keine gute Idee, einem Hund Kekse anzubieten, die eigentlich für Menschen gedacht sind. Kekse backen, die beiden bekommen, hingegen schon."

Wenn man mit Phil und Bax in Lübeck unterwegs war, blieb man an vielen Ecken stehen, lauschte Phils spannenden stadthistorischen Geschichten aus der Zeit der Hanse oder führte spontan Gespräche mit anderen Hundehalter*innen über aktuelles Stadtgeschehen. Auf jeden Fall lief man immer mit neuen Augen durch scheinbar Bekanntes.

Phil war ein Einzelkind, seine Eltern betrieben zusammen ein Süßwaren- und Feinkostgeschäft in der Huxstraße. Nur einen Katzensprung vom Touristenmagnet Cafe Niederegger entfernt, versuchten die beiden immer, eine Lanze dafür zu brechen, dass es so viel mehr tolles Süßes als Marzipan gibt.

3

Phil war seit Kindertagen mit Tieren beschäftigt. Da er kein Haustier haben konnte, weil seine Eltern neben dem Geschäft die Verantwortung nicht übernehmen wollten, engagierte er sich schon seit der Schulzeit im Tierheim von Lübeck, das etwa eine Stunde mit dem Rad entfernt in Kücknitz, kurz vor Travemünde liegt. Mindestens dreimal die Woche radelte er dort hinaus, um ehrenamtlich zu helfen. Seine Eltern blieben aber eisern, kein Tier durfte auf Dauer mit nach Hause. Einmal gab es eine Ausnahme, als ein kleiner Welpe mit der Flasche aufgezogen werden musste und über Weihnachten niemand außer Phil Zeit für ihn hatte. Da durfte er den kleinen Lexus über die Weihnachtsferien mit nach Hause bringen. Alle zwei Stunden fütterte Phil das kleine Fellknäuel. Lexus zog dann in Phils Nachbarschaft und der neue Besitzer Eugen Sarbowski freute sich, zu seinem Hund auch einen perfekten Hundesitter bekommen zu haben.

Trotz ihrer 30 Jahre Altersunterschied wurden sie im Laufe der Jahre, gerade in Phils ersten Erwachsenenjahren, enge Freunde. Eugen war Stadtführer und Phil arbeitete seit Teenagerjahren in Eugens kleiner Stadtführungsagentur mit. Er hatte auch überlegt, die Agentur selbst zu übernehmen, als Eugen in den Ruhestand ging. Er entschied sich dann aber anders und blieb auch beim neuen Betreiber als freier Mitarbeiter. Eugen und Priscilla sind neben Phils Eltern Simone und Friedrich eure wichtigsten Ansprechpartner. Priscilla ist Phils beste Freundin und Nachbarin in der Yorkstr, wo er seit 7 Jahren wohnte. Die beiden aßen oft zusammen und besuchten sich fast täglich gegenseitig. Nach Phils Tod ist Bax zu ihr gezogen. Zusätzlich gibt es noch einen weiteren Kreis von etwa 10 Menschen,

die ebenfalls eng an der Planung des Bestattungsprozess teilnehmen, die sich regelmäßig treffen und sich über eine Signalgruppe austauschen. Phil genoss das Vertrauen vieler Menschen in seiner Nachbarschaft. Phil lebte allein, war aber nie allein. Die Art, wie er über Mensch, Natur und Architektur schwärmte, war ansteckend und begeisterte. Sein großer Freundeskreis und seine Eltern möchten sich gemeinsam in einem "Ökumenischen Gottesdienst für Mensch und Tier" von Phil verabschieden. Danach wird er auf dem St. Lorenz Friedhof beigesetzt. Ihr meldet einen Trauerzug durch die Stadt mit dem Bestattungsauto vorweg an. Die Pfarrperson Andi Schmidt von St. Ägidius ist selbst Hundebesitzer*in. Andi ist sehr offen und steht für den liturgischen Rahmen unterstützend zur Seite. Andi ist wichtig, dass der liturgische Rahmen eingehalten wird und es auch ein verkündigendes Element - eine „Predigt“ gibt. Weitere Informationen zur liturgischen Form eines Gottesdienstes findet ihr weiter unten. Als Psalm ist der Psalm 23 geplant und als Lieder „Geh aus mein Herz“ und „Befiehl Du deine Wege“. Diesen Gottesdienst sollt ihr konzipieren. Phils Freund*innen möchten gerne beitragen, aber bisher traut sich noch niemand so recht, eine Rede zu übernehmen.

Sobald Phil mit der Schule fertig war, anfang zu studieren und seine eigene Wohnung hatte, zog natürlich der erste Hund zu ihm: Bella. Schon während seines Studiums der Philosophie und Psychologie beschäftigte Phil sich mit Tierethik und tiergestützter Pädagogik. Nach seinem Studiumabschluss begann er eine praktische Ausbildung im Bereich Tierpsychologie und spezialisierte sich auf Hundeverhalten und -erziehung. So war es nur logisch, dass er im Jahr 2003 seine Hundeschule „Vier Pfoten“ gründete.

4

Seit Gründung der Hundeschule waren Phil und seine jeweiligen Hunde in Lübeck bekannt und geschätzt als ein starkes Team. Seit 2016 war der Malinois Bax an Phils Seite. In Einzel-/Gruppenstunden zeigten die beiden, wie fein Kommunikation ablaufen kann und wieviel Spaß es einem Hund und Halter*in bringen kann, neue Aufgaben zu lernen und bekannte auszuführen.

Auch die auf Menschen gerichtete pädagogische Ausbildung führte er als gemeindepädagogischer Mitarbeiter für die evangelische Gemeinde St. Ägidius weiter.

Im letzten Herbst flatterte eine Einladung zur ersten Tagung zur tiergestützten Seelsorge in Bremen herein und da war für alle klar: da müssen Phil und Bax auf jeden Fall hin!

So fuhren die beiden an einem schönen Sommertag, nach dem langen Regentief Anfang Juni für zwei Tage an die Weser. Nach viel Austausch und Pläne schmieden, verbringen die beiden noch einen ruhigen Abend in Bremen, weil Phil nicht so viel Auto fährt und deshalb ausgeschlafen starten wollte. Auf dem Rückweg gibt es im Gedrängel vor der Baustelle bei Elsdorf einen Unfall und Phils VW Polo wird von einem XC 90 gerammt. Phil wird schwer am Bein und Hüfte verletzt und verblutet, noch bevor er aus dem Auto geholt werden kann. Bax kann aus dem kaputten Auto klettern und rennt in Panik weg. Er wird erst 3 Tage später wiedergefunden.

Informationen zum liturgischen Rahmen einer kirchlichen Beisetzung:

Quelle:

https://www.elk-wue.de/fileadmin/Downloads/Glauben/Feiern/Bestattungsagende/Gottesdienstbuch_Bestattung_S._33-74_Bestattung_Grundformen.pdf

Die Grundstruktur der kirchlichen Bestattung ist den evangelischen Landeskirchen in Deutschland gemeinsam und verbindet sie mit den evangelischen Freikirchen sowie mit der römisch-katholischen Kirche. Der Gottesdienst wird eröffnet im Namen des Dreieinigen Gottes (Glockengeläut, Musik zum Eingang, Votum). Nach einer persönlichen Begrüßung und der Anrufung Gottes im Spannungsfeld von Klage und Vertrauen (Psalm-, Eingangsgebet) folgt die Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus (Schriftlesung und Predigt) in die Situation des Abschieds und der Trauer hinein. In Dank und Fürbitte sowie im Vaterunser antwortet die Gemeinde Gott auf die Zusage des Evangeliums. Bei der eigentlichen Beisetzungshandlung (Versenkung des Sarges) bringt das Bestattungswort Verkündigung und Fürbitte angesichts des Todes in konzentrierter und geprägter Form zum Ausdruck. Die Gemeinde wird mit der Zusage des Segens zurück in den Alltag ihres Lebens entlassen.

Diese agendarische Grundstruktur eröffnet Spielräume für örtliche Gebräuche und Ordnungen.

5

Votum

Das Votum sagt an, dass die Bestattung – wie jeder christliche Gottesdienst – mit Berufung und im Vertrauen auf den Dreieinigen Gott gefeiert wird. Es macht die Gemeinde der Gegenwart Gottes gewiss, der als Schöpfer, Erretter und Tröster Herr über Leben und Tod ist.

Einleitende Worte

Mit „abholenden“ Worten wird auf den besonderen Anlass des Gottesdienstes Bezug genommen. Der Name der oder des Verstorbenen wird genannt und damit ihre oder seine Einmaligkeit als Geschöpf Gottes zum Ausdruck gebracht.

Psalm- oder Eingangsgebet

Das Psalm- oder das Eingangsgebet ist Anrufung Gottes angesichts des Todes eines nahe stehenden Menschen. Je nach Situation kommen darin Klage und Vertrauen zum Ausdruck. Psalmen werden in dieser Agende ausschließlich als Gebete, nicht als Schriftlesungen verwendet.

Wenn unsere Sprache an ihre Grenze kommt, können insbesondere Psalmen mit ihrem vertrauten und zugleich fremden Wortlaut der Erfahrung der Todesverfallenheit und dem Ruf nach Hilfe und Rettung Ausdruck verleihen. Im Blick darauf, dass unsere Bestattungen zur Individualisierung neigen, verbinden die Psalmen eine Trauergemeinde mit dem Gebet der ganzen Kirche und mit dem Gebet Israels. Der Gebrauch des 130. Psalms bei Bestattungen reicht bis in die Anfänge der abendländischen Christenheit zurück. Die ausgewählten Klagepsalmen mit ihren Grundelementen der Klage, des Vertrauensbekenntnisses

und des Bittrufs prägen auch den Aufbau der vorgelegten Eingangsgebete. Diese Struktur kann zudem die Gestaltung eigener Gebete anregen.

Schriftlesung

Die Schriftlesung antwortet mit dem Zuspruch und der Verheißung Gottes auf das im Psalmgebet artikulierte „Rufen aus der Tiefe“ (Psalm 130). Sie bringt die von Gott gegebene Hoffnung angesichts des Todes zum Ausdruck.

Schriftwort und Predigt

Die Predigt ist Verkündigung des Evangeliums angesichts eines konkreten Sterbefalls. Sie bezeugt Jesus Christus als den, der für Tote und Lebende gestorben und auferstanden ist, der daher den Toten entgegengeht und den Lebenden zur Seite steht. Sie ist der Ort, an dem das Leben der oder des Verstorbenen als einmalige Geschichte Gottes mit diesem Menschen vor Augen geführt und in den Horizont von Schöpfung und Vollendung, Gericht und Vergebung gestellt wird. Sie legt einen biblischen Text aus. Es kann dabei sinnvoll sein, ein biographisch bereits akzeptiertes oder möglicherweise tief verinnerlichtes Bibelwort – den Taufspruch, den Konfirmationsspruch, den Trautext, ein vom Toten vorher noch selbst gewähltes Bibelwort – der Predigt zugrunde zu legen.

***Glaubensbekenntnis**

Auf Gottes Wort in Schriftlesung und Predigt antwortet die Gemeinde mit dem Bekenntnis des Glaubens. Es kann daher auch im Bestattungsgottesdienst angebracht sein, gemeinsam das Glaubensbekenntnis zu sprechen oder auch zu singen (EG 184). Im Gebrauch des Apostolikums liegt zudem das Moment der Tauferinnerung. Die Reformatoren haben in der öffentlichen Bekundung des Glaubens an die Auferstehung der Toten einen signifikanten Unterschied zur althergebrachten Bestattungspraxis gesehen. Sie haben dabei allerdings weniger an den Gebrauch des Glaubensbekenntnisses als liturgischem Element, als vielmehr an entsprechende biblische Lesungen und die Predigt gedacht. In bestimmten Trauersituationen kann ein feststehendes Bekenntnis des Glaubens für die Angehörigen eine Überforderung darstellen. Dann ist es geboten, auf das Glaubensbekenntnis zu verzichten.

Dank und Fürbitte

Das Dank- und Fürbittengebet steht in engem Zusammenhang mit der Predigt. Es ist vertrauende Hinwendung zu Gott angesichts der Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus.

Eine Fürbitte für die Verstorbene oder den Verstorbenen entspricht dem Evangelium, solange sie nicht als Verfügung über Gottes Urteil über einen Menschen oder als religiöse Leistung verstanden wird. Vielmehr befehlen wir im vertrauensvollen und Hilfe suchenden „Reden des Herzens mit Gott“ (Württembergischer Katechismus) die Verstorbene oder den Verstorbenen gleichermaßen wie uns selbst dem Erbarmen Gottes an. (Vgl. 2. Tim. 1, 18)

Gang zum Grab und Versenkung des Sargs

Mit dem Gang zum Grab vollziehen wir rituell, dass der irdische Weg eines Menschen zu Ende ist und zugleich, dass alle Wege der Menschen Wege zum Sterben sind. Das Geleitwort eröffnet diesen Weg.

Die Versenkung des Sarges macht das Ende des irdischen Lebens endgültig bewusst. Indem Gemeinde und Pfarrerin oder Pfarrer den Weg zum Grab mitgehen, zeigen sie, dass das Abschiednehmen auch sie betrifft und sie die Angehörigen dabei nicht allein lassen.

Bestattungswort und Auferstehungswort

Das Bestattungswort spricht in konzentrierter Form eine Deutung des Todes aus. Es nennt die wichtigsten Gesichtspunkte einer christlichen Bestattung in nuce. Dies wird verbunden mit der alten Tradition der „commendatio animae“: Die oder der Verstorbene wird der Barmherzigkeit Gottes anbefohlen. (Vgl. Psalm 31, 6) Gott wird als Herr über Leben und Tod bekannt. Die Hoffnung auf ein Leben über den Tod hinaus gründet allein in der Beziehung zu Gott: In Jesus Christus, der für uns Mensch geworden und zu unserer Rechtfertigung gestorben und auferstanden ist, ist Gottes Treue verbürgt. Daraus erwächst die Hoffnung auf die Auferstehung von den Toten und die Rettung im Gericht sowie die Bitte, dass Gott vollende, was er der bzw. dem Verstorbenen in der Taufe zugesprochen hat. Das Auferstehungswort Johannes 11, 25 ist Zusage des ewigen Lebens, das allein in Jesus Christus geschenkt ist.

Vaterunser

Das Vaterunser ist in jeder Situation des Lebens, so auch angesichts des Sterbens, Antwort der Gemeinde auf die Zusage des Evangeliums.

7

*Vater unser im Himmel,
geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe,
wie im Himmel, so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute,
und vergib uns unsre Schuld,
wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich
und die Kraft
und die Herrlichkeit
in Ewigkeit.
Amen.*

Segen

Auf dem Weg vom Grab zurück ins Leben spricht der Segen den Angehörigen und der ganzen Gemeinde die Nähe Gottes zu.

z.B.: „Der HERR segne dich und behüte dich; der HERR lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig; der HERR hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden“. ([Num 6,22](#))

[Anmerkung memento: Manchmal sprechen Pfarrpersonen den Segen auch bevor alle noch einmal ans Grab treten]

1) Geh aus, mein Herz, und suche
Freud
in dieser lieben Sommerzeit
an deines Gottes Gaben;
schau an der schönen Gärten Zier
und siehe, wie sie mir und dir
sich ausgeschmücket haben,
sich ausgeschmücket haben.

2) Die Bäume stehen voller Laub,
das Erdreich decket seinen Staub
mit einem grünen Kleide;
Narzissus und die Tulipan,
die ziehen sich viel schöner an
als Salomonis Seide,
als Salomonis Seide.

3) Die Lerche schwingt sich in die
Luft,
das Täublein fliegt aus seiner Kluft
und macht sich in die Wälder;
die hochbegabte Nachtigall
ergötzt und füllt mit ihrem Schall
Berg, Hügel, Tal und Felder,
Berg, Hügel, Tal und Felder.

4) Die Glucke führt ihr Völklein aus,
der Storch baut und bewohnt sein
Haus,
das Schwälblein speist die Jungen,
der schnelle Hirsch, das leichte Reh
ist froh und kommt aus seiner Höh
ins tiefe Gras gesprungen,
ins tiefe Gras gesprungen.

5) Die Bächlein rauschen in dem Sand
und malen sich an ihrem Rand
mit schattenreichen Myrten;
die Wiesen liegen hart dabei
und klingen ganz vom Lustgeschrei
der Schaf und ihrer Hirten,
der Schaf und ihrer Hirten.

6) Die unverdrossne Bienenschar
fliegt hin und her, sucht hier und da
ihr edle Honigspeise;
des süßen Weinstocks starker Saft
bringt täglich neue Stärk und Kraft
in seinem schwachen Reise,
in seinem schwachen Reise.

7) Der Weizen wächst mit Gewalt;
darüber jauchzet jung und alt
und rühmt die große Güte
des, der so überfließend labt
und mit so manchem Gut begabt
das menschliche Gemüte,
das menschliche Gemüte.

8) Ich selber kann und mag nicht
ruhn,
des großen Gottes großes Tun
erweckt mir alle Sinnen;
ich singe mit, wenn alles singt,
und lasse, was dem Höchsten klingt,
aus meinem Herzen rinnen,
aus meinem Herzen rinnen.

9) Ach, denk ich, bist du hier so schön
und lässt du's uns so lieblich gehn
auf dieser armen Erden:
was will doch wohl nach dieser Welt
dort in dem reichen Himmelszelt
und güldnen Schlosse werden,
und güldnen Schlosse werden!

10) Welch hohe Lust, Welch heller
Schein
wird wohl in Christi Garten sein!
Wie muss es da wohl klingen,
da so viel tausend Seraphim
mit unverdrossnem Mund und Stimm
ihr Halleluja singen,
ihr Halleluja singen.

11) O wär ich da! O stünd ich schon,
ach süßer Gott, vor deinem Thron
und trüge meine Palmen:
so wollt ich nach der Engel Weis
erhöhen deines Namens Preis
mit tausend schönen Psalmen,
mit tausend schönen Psalmen.

12) Doch gleichwohl will ich, weil ich
noch
hier trage dieses Leibes Joch,
auch nicht gar stille schweigen;
mein Herze soll sich fort und fort
an diesem und an allem Ort
zu deinem Lobe neigen,

zu deinem Lobe neigen.

13) Hilf mir und segne meinen Geist
mit Segen, der vom Himmel fließt,
dass ich dir stetig blühe;
gib, dass der Sommer deiner Gnad
in meiner Seele früh und spät
viel Glaubensfrüchte ziehe,
viel Glaubensfrüchte ziehe.

14) Mach in mir deinem Geiste Raum,
dass ich dir werd ein guter Baum,
und lass mich Wurzel treiben.
Verleihe, dass zu deinem Ruhm
ich deines Gartens schöne Blum
und Pflanze möge bleiben,
und Pflanze möge bleiben.

15) Erwähle mich zum Paradeis
und lass mich bis zur letzten Reis
an Leib und Seele grünen,
so will ich dir und deiner Ehr
allein und sonst keinem mehr
hier und dort ewig dienen,
hier und dort ewig dienen.

1) BEFIEHL du deine Wege
und was dein Herze kränkt
der allertreusten Pflege
des, der den Himmel lenkt.
Der Wolken, Luft und Winden
gibt Wege, Lauf und Bahn
der wird auch Wege finden,
da dein Fuß gehen kann.

2) DEM HERREN musst du trauen,
wenn dir's soll wohlergehn;
auf sein Werk musst du schauen,
wenn dein Werk soll bestehn.
Mit Sorgen und mit Grämen
und mit selbsteigner Pein
lässt Gott sich gar nichts nehmen:
es muss erbeten sein.

3) DEIN ewge Treu und Gnade,
o Vater, weiß und sieht,
was gut sei oder schade
dem sterblichen Geblüt;
und was du dann erlesen,
das treibst du, starker Held,
und bringst zum Stand und Wesen,
was deinem Rat gefällt.

4) WEG hast du allerwegen,
an Mitteln fehlt dir's nicht;
dein Tun ist lauter Segen,
dein Gang ist lauter Licht.
Dein Werk kann niemand hindern,
dein Arbeit darf nicht ruhn,
wenn du, was deinen Kindern
ersprießlich ist, willst tun.

5) UND ob gleich alle Teufel
hier wollten widerstehn,
so wird doch ohne Zweifel
Gott nicht zurücke gehen;
was er sich vorgenommen
und was er haben will,
das muss doch endlich kommen
zu seinem Zweck und Ziel.

6) HOFF, o du arme Seele,
hoff und sei unverzagt!

Gott wird dich aus der Höhle,
da dich der Kummer plagt,
mit großen Gnaden rücken;
erwarte nur die Zeit,
so wirst du schon erblicken
die Sonn der schönsten Freud.

7) AUF, auf, gib deinem Schmerze
und Sorgen Gute Nacht!
Lass fahren, was das Herze
betrübt und traurig macht;
bist du doch nicht Regente,
der alles führen soll:
Gott sitzt im Regimente
und führet alles wohl.

8) IHN, ihn lass tun und walten!
Er ist ein weiser Fürst
und wird sich so verhalten,
dass du dich wundern wirst,
wenn er, wie ihm gebühret,
mit wunderbarem Rat
das Werk hinausgeföhret,
das dich bekümmert hat.

9) ER wird zwar eine Weile
mit seinem Trost verziehn
und tun an seinem Teile,
als hätt in seinem Sinn
er deiner sich begeben
und solltest du für und für
in Angst und Nöten schweben,
als frag er nicht nach dir.

10) WIRDS aber sich befinden,
dass du ihm treu verbleibst,
so wird er dich entbinden,
da du's am mindesten gläubst;
er wird dein Herze lösen
von der so schweren Last,
die du zu keinem Bösen
bisher getragen hast.

11) WOHL dir, du Kind der Treue!
Du hast und trägst davon
mit Ruhm und Dankgeschreie
den Sieg und Ehrenkron;

Gott gibt dir selbst die Palmen
in deine rechte Hand,
und du singst Freudenpsalmen
dem, der dein Leid gewandt.

12) MACH ENd, o Herr, mach Ende
mit aller unsrer Not;
stärk unsre Füß und Hände
und lass bis in den Tod
uns allzeit deiner Pflege
und Treu empfohlen sein,
so gehen unsre Wege
gewiss zum Himmel ein.

Steffen 1957-2024

Steffen Ludwig wurde 1957 als drittes Kind von Paul und Hanni Ludwig in Berlin Siemensstadt geboren. Beide Eltern arbeiteten bei Siemens. Als seine Mutter starb, war er erst fünf Jahre alt, der Vater – mit drei Kindern komplett überfordert – gab Steffen ins Heim. Die beiden älteren Töchter gingen bereits in die Schule und konnten bei ihm bleiben. Schon bald verliebte Steffens Vater sich auf der Arbeit in eine Kollegin, sie wurde schwanger, die beiden heirateten und Steffen konnte wieder nach Hause. Die Liebe seiner Eltern erregt Aufsehen: Aysegül ist nicht nur 12 Jahre jünger und bloß gerade volljährig, sondern auch eine der ersten türkischen Arbeitsmigrantinnen in Berlin. Steffen liebt seine Stiefmutter (die er nie so empfunden oder genannt hat) Aysegül von Anfang an. Seine Kinder (und auch alle ihre Enkel*innen und Urenkel*innen) nennen sie später liebevoll Oma Rose.

Aysegül organisiert der Familie schon bald einen Schrebergarten. Viel später in den 1980er Jahren kann Cem, ihr Sohn, die Parzelle direkt daneben pachten und noch ein paar Jahre später bekommt die Familie (genauer gesagt Linde, die Tochter von Steffens ältester Schwester Valerie) die Chance noch eine weitere Parzelle dazu zu pachten. So werden die Parzellen 62, 63 und 64 im Lärchenweg der Kolonie Fürstenbrunn e.V. zum Hauptquartier der großen Familie. Steffen verbrachte hier sehr viel Zeit, vor allem seit seine Mutter zu alt für viel Gartenarbeit wurde und er die Parzelle offiziell übernahm.

Die Schule war nicht so Steffens Ding, am schlimmsten war der Mathe-Unterricht, aber mit Ach und Krach hat er doch seinen Abschluss gemacht. Er fing anschließend eine Ausbildung als Elektriker an, wie auch schon sein Vater, und blieb bis zur Rente in diesem Beruf. Paul, Steffen und Aysegül sind aktive und kämpferische Gewerkschaftler*innen, auch hier hält Steffen die Familientradition hoch. Auf einer Schulung für Vertrauensleute traf er Julia und sie haben recht schnell geheiratet und sich auch mit dem Kinderkriegen nicht viel Zeit gelassen: 1977 wird Sarika und 1979 Rosa geboren, auch sie bekommen bald Kinder 2002, 2004 und 2005 wird Steffen Opa. Am 1. Januar 2024 wird Pascal geboren und Oma Rose hält bevor sie 80 wird ihr Ururenkelkind in den Armen! Auch Steffens ältere Schwestern Valerie und Verena und sein jüngerer Bruder Cem haben jeweils 2 bis 3 Kinder und auch schon zahlreiche Enkel. Weshalb sich also die engste Familie schon auf etwa 35 Erwachsene und 15 Kinder jeden Alters beläuft.

Zusammen waren Steffen, Julia, Ayse und Kerstin viel auf Reisen. Am liebsten mit dem Bully, den Steffen immer als sein wahres Zuhause bezeichnet hat, durch Deutschland, Polen und die Niederlande mit der Fähre nach England, aber auch mal nach Florida oder auf eine Nilkreuzfahrt. Von all diesen Reisen brachte er zahlreiche Aufkleber mit,

die er mit kindlicher Freude und ohne jegliche Agenda überall hinklebte. Auf seine Sachen, aber auch überall in der Stadt. Und wie er sich freute, wenn er einen davon später wiedererkannte.

Steffen war von Anfang an ein Hertha-Fan und verbrachte vor allem seit seiner Rente viel Zeit in der Hertha-Kneipe gegenüber seiner und Julias Wohnung. Im Gegensatz zu den meisten seiner Kumpels dort hatte er dem Alkohol abgeschworen und trank am liebsten Wasser. Und zwar mit einer Leidenschaft, die manche schon lächerlich fanden und ihn liebevoll als Wasser-Sommelier beschimpften. Er verglich das Leitungswasser an verschiedenen Orten genauso wie verschiedene abgefüllte Wasser. Er freute sich, wenn er neue Sorten entdeckte, brachte diese mit in seinen Schrebergarten und versuchte alle für ein Wasser-Tasting zu begeistern. Meistens mit mäßigem Erfolg. Aber vorbeigekommen sind trotzdem immer alle, immerhin war er der Vereinsvorsitzende und Initiator des hauseigenen Kneipe-Chors, der sich wöchentlich im Gemeinschaftshaus der Schrebergartenanlage traf. Regelmäßig versuchte er dort Lieder seines Lieblings-Sängers Johannes Oerding zu platzieren, diese wurden aber oft zugunsten von Country-Klassikern abgewählt.

13 Julia war für eine Woche zu ihrem Urenkel Pascal gefahren und Steffen freute sich auf eine Woche „sturmfrei“ und einen ruhigen Vatertag mit seinen Freunden. Am Freitag nach Himmelfahrt konnte Julia ihn telefonisch nicht erreichen und bat ihren Schwager Cem, der im gleichen Block wohnte, vorbeizuschauen. Als Cem die Tür öffnete, wusste er gleich, dass etwas nicht stimmte, rannte in die Küche und sah Steffen, der sich gerade mit der Wäscheleine vom Balkon erhängt hatte. Er kletterte sofort zu ihm, schnitt ihn ab, rief den Notarzt und begann mit der Wiederbelebung. Auf dem Tisch in der Küche stand noch ein Kaffee, den er sich gerade gekocht hatte und am PC hatte er zuletzt „Rezept Hühnerfrikassee“ gegoogelt und daneben eine passende Einkaufsliste angefangen. Es gibt keinen Abschiedsbrief und nichts, was auf Vorbereitungen hindeutete.

Steffens Kreislauf kam wieder in Gang, aber nach drei Tagen an der Herzlungenmaschine war endgültig klar, dass sein Gehirn zu lange nicht mit Sauerstoff versorgt gewesen war, er war hirntot. Zum Entsetzen eines Großteils einer Familie stellte sich heraus, dass er verfügt hatte, Organspender zu sein und Julia setzte durch, dass diesem Wunsch entsprochen wurde. An einem der ersten wirklich warmen Tage des Jahres versammelte sich die ganze Familie im Krankenhaus und begleitete Steffen bis zur Fahrstuhltür des OPs.

Oma Rose hatte trotz ihrer starken marxistischen Prägung durch ihre kommunistischen Eltern in den letzten Jahren zurück zum Glauben ihrer Großmutter gefunden und begann zu beten, zu fasten und ging wieder regelmäßig in die Moschee. Gemeinsam mit ihrer Gemeinde organisierte sie eine religiöse Waschung ihres Sohnes und anschließend verbrachte die

große Familie und noch ein paar Dutzend engste Freund*innen einen langen Sommerabend in und vor den Abschiedsräumen der Bestattenden.

Obwohl Steffen nicht religiös war, wünscht sich seine Frau Julia eine Urnenbeisetzung mit Pfarrer im Familienkreis. Davor soll es aber eine große Feier (etwa 150 Menschen) mit der Urne im Schrebergarten und im Gemeinschaftshaus der Schrebergartenanlage geben. Diese Feier sollt ihr als Ritual konzipieren.

Aysegül möchte eine Rede halten, ebenso Steffens Bruder Cem und sein bester Freund Mario.

Oma Rose wünscht sich das Lied „Ola Se Thimizoun“ von Haris Alexiou.

Ayse schlägt das Hertha-Lied „Nur nach Hause“ von Frank Zander vor

Der Chor wird zwei Lieder singen:

Wenn Du gehst von Johannes Oerdinger und we´ll meet again von Johnny Cash

So wie 'n uralter Mann
Der ohne Stock nicht mehr kann
So wie 'n Flugzeug ohne Flügel
So wie 'n Strand ohne Sand
So wie das Meer ohne Salz
So wie 'n Gleis ohne Züge
Der Mensch ist irgendwie komisch
Ja weil, er viel zu oft, das was er hat, vergisst
Erst wenn er plötzlich alleine ist
Fällt ihm auf, dass er was vermisst
Wenn du gehst
Dann lass 'n bisschen was von dir
Hier bei mir, hier bei mir
Weil ich eigentlich schon weiß
Du fehlst mir
Wie ein Ballon ohne Luft
Oder 'n trockener Fluss
So wie 'n Film ohne Regie
Meine Gitarre ohne Saiten
Schwarze Tasten ohne Weiße
So wie 'n Lied ohne Melodie
Ja, ich bin irgendwie komisch
Weil ich viel zu oft, das was ich hab', vergess'
Erst wenn ich plötzlich alleine bin
Fällt mir auf, dass ich was vermiss'
Wenn du gehst
Dann lass 'n bisschen was von dir
Hier bei mir, hier bei mir
Weil ich eigentlich schon weiß
Du fehlst mir

15

Und we´ll meet again von Johnny Cash

We'll meet again
Don't know where
Don't know when
But I know
We'll meet again
Some sunny day
Keep smilin' through
Just like you
Always do
'Til the blue skies drive
The dark clouds
Far away
And will you please say hello
To the folks that I know
Tell 'em that I won't be long
And they'll be happy to know
That as you saw me go
I was singing this song
We'll meet again
Don't know where
Don't know when
But I know
We'll meet again
Some sunny day

Yeah we'll meet again
I don't know where
And I don't know when
But I do know
That we'll meet again
Some sunny day
So Honey
Keep on smilin' through
Just like you always do
'Til the blue skies
Drive the dark clouds
Far away
And would you please say hello
To all the folks that I know
And tell 'em I won't be long
They'll be happy to know
That as you saw me go
I was singing this song
We'll meet again
Don't know where
Don't know when
But I know
We'll meet again
Some sunny day

Igor 2024

Judith (35) und Martin (34) sind seit 3 Jahren ein Paar. Sie lernten sich bei einer Tango-Milonga kennen. Schon beim ersten gemeinsamen Tanz hat es gefunkt. Es war Liebe auf den ersten Blick, und nach nur einem Monat zogen sie zusammen. Die beiden "passten": Judith, eine willensstarke und manchmal wilde Frau, die schnell läuft und sich für Yoga begeistert, und Martin, ein ruhiger, aber unerschütterlicher, beständiger Mann. Er liebt die Literatur. Jeden Morgen stehen die beiden um sechs Uhr auf, trinken eine erste Tasse Kaffee und kuscheln ein wenig. Dann liest Martin eine Stunde, bevor er zur Arbeit geht (denn er hat gelernt, dass er es nie schafft, wenn er es morgens nicht tut), während Judith Yoga praktiziert.

Nach ihrer Morgenroutine verlassen sie normalerweise zusammen mit ihrem kleinen Hund Pixel, den sie aus einem Tierheim adoptiert haben, das Haus. Sie gehen durch einen Park zu einer Bushaltestelle, wo sie sich bis später verabschieden. Martin fährt mit dem Bus zur IT-Firma, wo er zum Entwicklungsteam gehört. Judith und Pixel laufen weiter zum Museum, wo sie für die Organisation von Vorträgen und Workshops zuständig ist.

Der Park ist Teil ihres täglichen Lebens, auf dem Weg zur Arbeit, aber auch für Spaziergänge mit Pixel. Beide genießen es, die Veränderungen der Blumen und Bäume im Laufe des Jahres zu beobachten, und mögen es, wie unterschiedlich der Park je nach Licht und Wetter aussieht. Mehrmals im Monat gehen sie gemeinsam Tango tanzen.

Seit etwa einem Jahr haben sie versucht, schwanger zu werden, als der Schwangerschaftstest endlich zwei Linien anzeigt. Die Nachricht von einem neuen Leben wird mit großer Freude aufgenommen, auch in ihren Familien. Als sie erfahren, dass es ein Junge ist, beschließen Judith und Martin, ihn Igor zu nennen, genau wie Judiths Großvater, der starb, als Judith noch ein Kind war.

Während der Schwangerschaft geht es Judith gut und sie arbeitet weiter im Museum. Martin hat ein neues Projekt auf der Arbeit und kommt nach einem anstrengenden Tag oft erst spät nach Hause. Judith trifft sich viel mit ihren Freundinnen, die meisten von ihnen sind Frauen, die bereits Kinder haben. Die beiden wichtigsten von ihnen, die ihr auch nach dem Tod von Igor sehr nahe stehen, sind Katja und Alina.

Katja, bereits Mutter von drei Kindern, ist eine sehr lebhaft Person. Judith besucht sie einmal in der Woche und isst gemeinsam mit Katja und ihrer Familie zu Abend. Martin und Judith haben bereits ein Wochenende mit den drei Kindern verbracht, um zu "üben" und Katja und ihrem Partner Till die Möglichkeit für ein Paar-Wochenende zu geben.

Alina und Judith kennen sich schon aus der Schule und gehen jetzt zusammen zum Yogaunterricht. Alina ist die "andere" ohne Kinder im Freundeskreis von Judith.

Als Judith und Martin für ein Wochenende ans Meer fahren, kann Judith zum ersten Mal die Bewegungen des Kindes spüren. Ein paar Wochen später reisen sie zwei Wochen in der Lüneburger Heide und verbringen viel Zeit damit, über ihre Zukunft als Familie zu sprechen. Scherzhaft stellen sie fest, dass dies ihre letzten Ferien ohne Kinder sind und gleichzeitig ihre ersten Ferien mit Igor - der in Judiths Bauch wächst und strampelt.

Als sie aus dem Urlaub zurückkehren, beginnen sie, ihre Wohnung umzugestalten und ein Zimmer für Igor einzurichten. Sowohl ihre Mütter als auch ihre Freunde helfen gerne mit und bald ist das Zimmer mit Möbeln, Kleidung und Spielzeug gefüllt. Martin hat nicht so viele Freunde wie Judith, aber er hat einen wirklich wichtigen und langjährigen Freund: Adam. Adam ist Designer und seine Leidenschaft ist Holz. Er baut eine wunderschöne Wiege für Igor. Martin und Adam treffen sich nicht oft, aber sie verbringen regelmäßig ein Wochenende oder zumindest einen Tag in der Natur zusammen. Adam ist auch nach Igors Tod eine große Stütze für beide. Er schlägt vor, die Wiege zu einem Sarg umzubauen.

18 In der 35. Woche hört Igor auf, sich zu bewegen. Im Krankenhaus bestätigt der Arzt, dass das Kind gestorben ist. Es gibt keine medizinische Erklärung. Für Judith und Martin bricht eine Welt zusammen. Judith ist wütend und empört: Das ist doch nicht möglich! Das ist zutiefst ungerecht, sie hat alles richtig gemacht, also sollte sie ein wunderschönes Kind haben, da muss jemand einen Fehler gemacht haben, das wird sie nicht akzeptieren. Martin ist fassungslos, und da er nicht weiß, was er sonst tun soll, wendet er sich der praktischen und emotionalen Unterstützung seiner Frau zu. Er sammelt alle Informationen über stille Geburten und findet einen perinatalen Hospizdienst, in dem das Personal dafür speziell geschult ist Geburten von verstorbenen Kindern zu begleiten.

Judiths Mutter kommt zur Unterstützung und erzählt ihr, die als Einzelkind aufgewachsen ist, im Dunkel der Nacht, dass sie einen Bruder hat, der ebenfalls während der Schwangerschaft gestorben ist. Davon hat sie Judith nie erzählt. Judiths erste Reaktion ist noch mehr Wut und Zorn. Aber nach einer Nacht und einem Tag voller Wut ist sie so müde, dass sie anfängt zu weinen und nie wieder aufhören will. Dann schläft sie zwölf Stunden lang. Ihre Mutter ist von allem überfordert. Martin schickt sie nach Hause.

Judith entbindet den toten Igor am 15. Juni 2024. Als die Hebamme ihn auf Judiths Bauch legt, ist Martin überrascht zu sehen, wie Judith von Liebe überflutet wird. Er hat nicht erwartet, Igor als eine Art Mensch zu sehen, er ist überrascht, denn alle seine Gedanken drehten sich um Judith und um die Frage, was sie braucht. Er ist verwirrt und tut das, was er immer tut,

wenn er unsicher ist: Einfach dasitzen und beobachten. Nach einer Weile gelingt es ihm, sich seinem toten Kind mit einer überwältigenden Mischung aus Schmerz, Aufregung und Verwunderung zuzuwenden. Die Eltern verbringen einige Stunden mit Igor, halten ihn im Arm, bewundern jedes Detail, weinen. Für sie sieht er einfach perfekt und wunderschön aus. Sie sind fasziniert von seinem weichen Haar und dem blattförmigen Muttermal auf seinem linken Arm. Alina holt sie im Krankenhaus ab und fährt sie nach Hause.

Judith und Martin haben noch keine genauen Vorstellungen, wie ein Bestattungsritual für ihr Kind aussehen soll. Beide haben keinen Bezug zu Friedhöfen. Es gibt ein Familiengrab von Judiths Familie etwa 300 km entfernt. Judith ist sich aber unsicher, ob sie ihr Kind dort bestatten möchte oder lieber die Asche mit nach Hause nehmen und später entscheiden möchte, wo sie beigesetzt werden soll. Alina ist Regisseurin und Choreographin und möchte die beiden unterstützen. Sie bietet an ein Trauerritual zu leiten, was die beiden eine schöne Vorstellung finden. Die drei brauchen aber eure Unterstützung fürs Design.

Clara 1940-2024

Clara Willert starb am 15. Juni 2024 in Berlin im Pflegeheim Katharinenhof in Friedenau. Sie war eine beliebte Bewohnerin und starb im Morgengrauen. Eine der Pflegenden will auch zur Trauerfeier kommen.

Die Trauerfeier findet auf dem Waldfriedhof Zehlendorf statt und kann maximal 1 Stunde dauern, bis die letzte Person den Raum wieder verlassen hat und die Bestatter*innen mit dem aufräumen anfangen können. Zum Ende der Trauerfeier soll der Sarg zum Auto getragen werden. Das wollen die (Schwieger)kinder der Verstorbenen mit ihren Freund*innen machen. Wer genau was macht, wollen sie erst vor Ort entscheiden. Um diese Koordination kümmern sich die Bestatter*innen (was nicht selbstverständlich ist - in diesem Fall ist das aber in guten Händen ;-))

Claras Asche soll später in Peru verstreut werden, gemeinsam mit der Asche ihrer bereits vor vier Jahren gestorbenen Frau Julia. Julias Asche bekamen die Zugehörigen über die Schweiz ausgehändigt: <https://oase-der-ewigkeit.de/zurueck-in-die-heimat/> Sie steht in der Bibliothek in einem geschlossenen Schrank.

20 Der Plan ist, die Asche ohne Genehmigung einfach so zu verstreuen. Manuel hat einen Kollegen in Peru, dem sie die Asche der beiden Mütter per Post schicken werden. Wenn die Zugehörigen dann selbst dort sind, werden sie einen abgelegenen geeigneten Platz suchen und die Asche verstreuen. Einer ihrer Schulfreunde ist Bestatter und unterstützt die beiden inoffiziell dabei. Wann das ganze sein wird, ist noch völlig unklar. Niemand hat es eilig.

Clara wird in ihrem Sarg am nächsten Tag ins Krematorium gefahren und in den dann folgenden Tagen verbrannt. Weder die Söhne noch weitere Zugehörige wollen mit ins Krematorium.

Es werden etwa 25 Leute kommen. Neben den Söhnen mit Familien hauptsächlich Kolleg*innen und Freund*innen der Söhne. Armen ist ein Schulfreund der beiden, der mit seinem Mann aus Bremerhaven kommt und Ida, Claras Mitbewohnerin aus der ersten Bremer Zeit mitbringt, die auch schon ziemlich alt ist und nicht mehr laufen kann. Sie hat aber gerade ein neues Hörgerät bekommen, mit dem sie gut klarkommt. Die beiden werden sie auch unterstützen.

Es kommt noch Klaus von der Gedenkstätte in Lüneburg und möchte eine kurze spontane Rede halten.

Der Rest sind aktuelle Wegbegleiter*innen der Kinder, die Clara kaum oder gar nicht kennen.

Es fällt den Zugehörigen sehr schwer Musik auszusuchen. Ganz klar war von Anfang an, dass Claras Lieblingslied „shtil di nakht iz oysgeshternt“ von Esther Bejerano gespielt werden soll. Christian wünscht sich den „Diva Dance“ aus dem 5. Element, weil er den Film mehrmals zusammen mit seiner Mutter geschaut hat und viele gute Erinnerungen an ihn hat. Manuel hat „Gracias a la Vida“ von Mercedes Sosa vorgeschlagen, ist sich aber unsicher, ob es nicht „zu kitschig“ ist, allerdings findet er den Text so passend, trotz allem freundlich und dankbar dem Leben gegenüber zu sein und seinen Platz zu finden und zu behaupten. Kit hat „Mensch“ von Grönemeyer vorgeschlagen.

Ansprechpartner sind Claras Söhne: Christian und Manuel, beide Mitte 40. Christian ist Werkstoffwissenschaftler in der Medizintechnik. Er lebt mit seiner Frau Gönül und ihrem im Januar des Jahres geborenen Sohn Oscar in Lichterfelde. Die beiden Brüder haben gemeinsam ein Doppelhaus gekauft und in den letzten Jahren um- und ausgebaut. Manuel ist Allgemeinarzt in einer Praxisgemeinschaft in Kreuzberg und lebt mit seiner Frau Kit und ihren beiden Kindern Juli (2 Jahre) und Nour (3 Monate). Das Haus besteht aus zwei Wohnbereichen mit einem großen gemeinsamen Bereich mit Ess- und Wohnzimmer und einer Bibliothek.

Trauerkarte

Die Söhne haben eine Trauerkarte gestaltet mit einem Gedicht von Masha Kaleko:

21

Ausgesetzt
In einer Barke von Nacht
Trieb ich
Und trieb an ein Ufer.
An Wolken lehnte ich gegen den Regen.
An Sandhügel gegen den wütenden Wind.
Auf nichts war Verlaß.
Nur auf Wunder.
Ich aß die grünenden Früchte der Sehnsucht,
Trank von dem Wasser das dürsten macht.
Ein Fremdling, stumm vor unerschlossenen Zonen,
Fror ich mich durch die finsternen Jahre.
Zur Heimat erkor ich mir die Liebe.

(Das Gedicht kommt aus einem Gedichtbuch, das Clara gerade zum Ende ihres Lebens immer wieder gelesen hat. Es war noch ein zweites Gedicht in der Auswahl: „Nacht ohne Schlaf“)

Wir trauern um unsere große, kluge und liebevolle Mutter, Großmutter und Freundin.

Clara Willert

8. März 1940 – 15. Juni 2024

In liebevoller Erinnerung (in drei Sprachen: deutsch, spanisch, quechua)
Geschichtensammlung zur Bestattendenausbildung von memento-Kultur:Trauer
e.V. 2024

info@KulturTrauer.net

Deine Familie und Freundinnen

Sie haben 80 Stück verschickt und sehr wenig Rückmeldungen bekommen. Darüber sind beide Söhne enttäuscht. Sie sind traurig, weil sie das als Zeichen dafür sehen, dass ihre Mutter schon vor ihrem eigentlichen Tod vergessen wurde.

Claras Kindheit

Claras Vater Hans Willert ist Pastor in Springe in Niedersachsen. Ein überzeugter Nationalsozialist und sehr aktiv bei den deutschen Christen. Claras Mutter Elisabeth ist Hausfrau und Mutter. Sie engagiert sich in der Gemeinde. Es gibt zwei ältere Brüder Siegfried und Hans, 1933 und 1937 geboren.

1939 wird Claras Schwester Annegret geboren. Sie hat Trisomie 21. Kurz nach ihrer Geburt wird Annegret in die Rotenburger Anstalten gegeben. Erst viel später findet Clara heraus, was mit ihre Schwester geschehen war: Anfang 1941 wurde sie in die sogenannte Kinderfachabteilung der Heil- und Pflegeanstalt Lüneburg verlegt und dort wahrscheinlich im Spätsommer des gleichen Jahres ermordet.

Am 8.März 1940 Clara wird geboren.

Der Krieg prägt Claras erste Erinnerungen. Trotz der relativen Sicherheit des Pfarrhauses in der Kleinstadt, erlebt auch sie Bombenalarm und schließlich den Einmarsch der Amerikaner. Ihr Vater glaubt bis zuletzt an den Sieg der deutschen Faschisten und gegen den Widerstand von Claras Mutter zieht er (der wegen extremer Kurzsichtigkeit und seiner Funktion als Vordenker der deutschen Christen nicht eingezogen wurde) mit dem zwölfjährigen Siegfried im Volkssturm zur Aktion Werwolf um die anrückenden Alliierten aufzuhalten. Siegfried stirbt durch einen Querschläger und Claras Vater liegt drei Tage mit gebrochenem Bein im Deister bis ihn schließlich Nachbarn finden, versorgen und nach Hause bringen.

Aus dieser schwierigen häuslichen Situation retten Clara und Hans sich im Frühling und Sommer 1945 auf die Straßen und in den Wald. Schokolade von den amerikanischen Soldaten, die ersten Brocken Englisch und ein wunderbarer Sommer, in dem sich niemand um Kinder kümmert. Zuhause sind sie nur zum Schlafen und ihren Eltern ist in dieser Krisenzeit auch alles egal. Ihre größte Sorge ist die von ihnen erwartete Rache der Sieger. Aber die Entnazifizierung geht spurlos an Claras Familie vorbei.

Ihr Vater ist enttäuscht und verbittert, ihre Mutter tief verletzt und wirft ihrem Mann erst innerlich und später auch direkt vor, am Tod ihrer beiden Kinder schuld zu sein. In der Familie gelten für alles strenge Regeln. Schon Morgens ist festgelegt, wer wann aufsteht und in welcher Reihenfolge das Bad benutzt, am Tisch wer wo sitzt und natürlich auch, wann wer abends nach Hause kommt.

Die Schule fällt Clara sehr leicht und sie kann zwei Klassen überspringen. Clara hat über die Zeit vom Herbst 1945 bis Sommer 1955 nie viel erzählt. Sie konnte später niemals zu zwei Mahlzeiten nacheinander auf dem gleichen Platz sitzen. Wenn man sie nach dieser Zeit explizit gefragt hat, was ihre Söhne immer wieder probiert haben, hat sie gesagt: Es war einfach die Hölle. Lassen wir das. Einmal hat sie auch gesagt: Ohne Hans hätte ich das nie überlebt. Clara leidet ihr ganzes Leben unter Schlafstörungen. Sie ist deshalb oft müde.

Im Sommer 1955 ist Hans mit der Schule fertig und geht zum Studieren nach Hannover. Zum Abschied geht er mit seiner kleinen Schwester auf den Rummel und dort treffen sie eine Gruppe Berliner US-Soldaten, die auf dem Stützpunkt in Wunstorf zu einer Schulung sind. Sie erzählen von Berlin und Clara ist begeistert von den Erzählungen dieser spannenden Stadt. Dort will sie hin. Zuhause wird es immer unerträglicher ohne ihren Bruder, und so beschließt sie im nächsten Frühjahr abzuhauen. Sie packt ihren Rucksack, schreibt eine kurze Notiz und fährt mit der letzten Bahn erstmal zu Hans nach Hannover ins Studentenheim. Ihre geplante Weiterreise nach Berlin wird nichts, denn in der Nacht nimmt ihre Mutter eine schon lange gehortete Überdosis Schlaftabletten, sie wird noch bewusstlos ins Krankenhaus in Hannover gebracht, stirbt aber zwei Tage später.

23 Ihr Vater beschuldigt Clara, ihre Mutter durch ihre Verantwortungslosigkeit in den Tod getrieben zu haben. Erst nach dessen Tod finden Clara und Hans die Abschiedsbriefe, die ihre Mutter ihnen geschrieben hat. Verzweifelte, wirre, aber sehr liebevolle Lebensbeichten.

Die Sozialarbeiterin, die sich um die beiden offiziell noch Minderjährigen kümmert, lässt sich schließlich erweichen, dass Clara in ein „Mädchenheim“ in Hannover kommt, damit nicht in Springe bei ihrem Vater bleiben muss, sondern in der Nähe von Hans bleiben kann.

Hans geht zunehmend in seinem Medizinstudium auf. Der Kontakt zwischen den beiden nimmt immer mehr ab. Dafür findet Clara mit Sarah eine enge Freundin und die beiden planen ihre Flucht nach Berlin. Im Frühjahr 1957 sind die beiden schließlich soweit und hauen mit ihren kargen Ersparnissen ab nach Berlin.

Erwachsen werden in Berlin

Dort verbringen sie einen wilden Sommer in der erst teilweise wieder aufgebauten Stadt, aber als der Winter naht, wird ihnen klar, dass das echte Trebeleben doch nichts für sie ist. Sie melden sich im Kinderheim der Wadzeck-Stiftung in Lichterfelde. Clara gibt sich als Sahras Schwester Ruth aus und macht sich bei der Gelegenheit gleich noch zwei Jahre älter. Die beiden bekommen einen warmen Platz für den Winter und Clara bereitet sich auf ihr Abitur vor, aber im nächsten Frühling fällt die Schummelei bei Claras Identität doch auf und Clara soll zurück nach Niedersachsen. Mittlerweile hat sie aber ein gutes Verhältnis mit Frau

Böttger, der Besitzerin der Bäckerei in der Drakestraße, und diese bietet ihr eine Ausbildungsstelle als Verkäuferin und ein Zimmer an.

Clara kann in Berlin bleiben und findet bei der nur 10 Jahre älteren Martha Böttger schnell ein Zuhause und eine Mischung aus Mutter und großer Schwester. Zusammen ziehen die beiden durch die Tanzlokale in Charlottenburg und genießen das Leben in vollen Zügen. Clara lernt Rico kennen und lieben, der als Radiomoderator des Soldatensenders AFN in Berlin stationiert ist. Sie reist mit ihm nach Texas und lernt seine riesige Familie kennen. Für und von ihm lernt sie spanisch. 1963 will Rico zurück in die USA gehen und geht selbstverständlich davon aus, dass Clara mitkommt und sie eine „richtige“ Familie gründen. Dazu gehört für ihn auch die nicht verhandelbare Vorstellung von Clara als Hausfrau und Mutter.

Clara bleibt in Berlin, bewirbt sich an der FU Berlin für Lateinamerikastudien, kann als Externe die Zugangsprüfung ablegen und beginnt zu studieren. Die Uni gibt ihr völlig neue Perspektiven, sie lernt neue Leute kennen. Ihre Freundschaft mit Martha verblasst. Sie zieht 1965 ins Studentenheim und nimmt intensiv an den Diskussionen und Aktionen des Aufbruchs von 1968 teil. Trotz aller politischen Diskussionen bleibt ihr genug Zeit, schnell und hervorragend zu studieren. Sie spezialisiert sich auf die indigene Andenkultur, lernt Quechua.

24

Peru

Im Mai 1970 fliegt sie über Madrid mit drei anderen Berliner Studentinnen (Christina und Lina) für ihr Promotionsprojekt über weibliche Figuren in der Quechua-Mythologie nach Lima. Am Flughafen werden sie von Julia (von der Universität in Huaraz, die ihr Kooperationspartner ist) abgeholt. Auf dem Weg ins Hotel bebt die Erde. Das furchtbarste Erdbeben seit Jahrzehnten erschüttert Peru und die drei Berlinerinnen landen mit Julia im absoluten Ausnahmezustand. Es gibt kein Durchkommen mehr nirgendwohin. Sie verbringen die eiskalte Winternacht mit dem Taxifahrer zusammen am Rand der Ausfallstraße, geschützt durch Zelt und Schlafsäcke der drei Berlinerinnen. In Lima normalisiert sich das Leben schnell, aber es dauert, bis die ganze Katastrophe klar wird. Yungay, Julias Heimatstadt, ist völlig zerstört. Julias Familie und Freund*innen sind alle tot. Deutschland fliegt seine Staatsbürger*innen möglichst schnell zurück, aber Clara entscheidet sich zu bleiben. Sie meldet sich mit Julia freiwillig für die Nothilfe in den betroffenen Gebieten. Da sie beide fließend Quechua, Spanisch, Deutsch und Englisch sprechen, werden sie gerne genommen und arbeiten bald in der Koordination mit den internationalen Hilfsorganisationen. Julia und Clara verlieben sich schon sehr bald ineinander und arbeiten und leben die folgenden Jahre zusammen. Allerdings halten sie ihre Liebesbeziehung komplett geheim.

Hans kann nicht verstehen, was seine Schwester tut und will sie zurück nach Deutschland kommandieren. Aber Clara hört nicht auf ihn und schickt seine Briefe ungeöffnet zurück. Damit bricht der Kontakt zwischen den beiden ab.

Geschichtensammlung zur Bestattendenausbildung von memento-Kultur:Trauer e.V. 2024

info@KulturTrauer.net

Ein intensives Erlebnis, von dem sie oft erzählt hat, war, als sie sechs Wochen nach dem Beben in einem der Auffang- und Rettungszeltlager in der Cordillera Blanca gemeinsam das Gruppenspiel der Fussball-WM Peru gegen Deutschland im Radio verfolgten. Sie hatten gerade die technischen Schwierigkeiten der Wasserversorgung für das Camp einigermaßen gelöst und alle waren erschöpft aber euphorisch. Alle mussten ganz leise sein, damit man den knisternden Bericht aus den drei kleinen Radios verstehen konnte. Für einen Moment ging es nur um Fussball und nicht mehr. Am Ende des Spiels beglückwünschten alle der hundertten von Menschen die Alemana, die Gringa vom anderen Ende der Welt zum Sieg „ihrer“ Mannschaft. Clara ist völlig überwältigt.

So schrecklich in der Konfrontation mit dem Leid und anstrengend die folgenden fünf Jahre in der Aufbauhilfe für Peru sind, bleiben sie doch in Claras Erinnerungen immer glückliche Zeiten, von denen sie gerne und viel erzählt. Sie liebt die Anden mit ihrer großen Härte und Schönheit. Sie ist tief beeindruckt vom Leid und der Kraft der indigenen Bevölkerung und erlebt ihre akademisch erlernte Forschungssprache Quechua noch einmal neu. Für Julia ist Quechua eigentlich die erste Sprache, die Sprache, die sie von ihrer Großmutter als kleines Kind gelernt hat, noch bevor sie Spanisch lernte und die Sprache, in der sie ihre Gefühle und Gedanken intensiv und bildgewaltig ausdrücken kann.

Rückkehr nach Deutschland

25

Im katholischen Peru war an ein coming out für die beiden nicht zu denken, und als 1975 der Staatsstreich eine wieder konservativere Kursänderung befürchten ließ, kehren Julia und Clara zurück nach Berlin. Sie reisen beide nie wieder nach Peru. Als Manuel und Christian endlich in das Land der vielen Erzählungen reisen wollen, weigern sie sich und erklären einmütig: Es hat uns damals unser Herz zerrissen wegzugehen, aber es musste sein. Unser Zuhause ist jetzt hier. Wenn wir jemals wieder dorthin kommen, werden wir nicht wieder weggehen.

Nach ihrer Umsiedlung nach Deutschland schreiben sich beide am Lateinamerika-Institut ein: endlich Händchenhalten in der Öffentlichkeit und große Frauenpartys. Clara hat das erste Mal Lust zu tanzen und Julia, die schon immer eine richtig gute Tänzerin war, ist begeistert. Die beiden tanzen erst Salsa und dann Tango. Der besondere Zauber der Milongas bedeutet für beide sehr viel, gerade in der schwierigen Zeit des Ankommens in Deutschland.

Nach 5 Jahren Katastrophenhilfe sind die politischen Debatten über Antiimperialismus und Sandino-Kaffee an der FU absurd für sie. Was Ende der 1960er Jahre an den politischen Auseinandersetzungen für Clara spannend war, scheint ihr jetzt nur noch dumm. Berlin, ihr großes Hoffnungsbild, zerplatzt und Julia hat fast unerträgliches Heimweh. Beide sind unglücklich und orientierungslos. Clara schreibt eine schnelle Doktorarbeit und Julia unterrichtet Quechua, statt selbst zu studieren, um Geld für beide zu verdienen.

In diese ernüchterte Orientierungslosigkeit kommt Post vom Amtsgericht in Springe. Claras Vater ist gestorben und hinterließ sein großes Haus im Wald in der Nähe von Springe. Claras Bruder mittlerweile erfolgreicher plastischer Chirurg in Hannover, schlägt das Erbe aus und so wird Clara zur Hausbesitzerin. Beim Ausmisten auf dem Dachboden finden Clara und Julia neben vielen anderen Dokumenten auch die Abschiedsbriefe von Claras Mutter. Clara beschließt aber, die ganzen Unterlagen erstmal einzuschließen. Die beiden ziehen in das Haus, verdienen das allernötigste Geld mit Lehraufträgen, Sprachunterricht und Übersetzungsaufträgen. Sie sind glücklich miteinander und in der Natur. Im großen Garten ziehen sie eigenes Gemüse und halten sogar ein paar Ziegen. Einmal im Monat fahren sie nach Hannover und einmal nach Berlin, um auf einer Milonga – Tango zu tanzen. Sie tanzen oft auch nur zu zweit in ihrem Haus oder im Garten.

Kinder

1979 Geburt Zwillinge Manuel und Sigfried-Christian. Der Erzeuger-Vater der Söhne ist bekannt und mittlerweile verstorben. Er spielte keine wichtige Rolle im Familienleben. Er war ein freundlicher Bekannter, der sporadisch zu Besuch kam und beide Kinder wussten schon seit ihrer Kindheit, wie sie gezeugt wurden. Insofern spielt er auch nicht als Leerstelle eine Rolle. Den Söhnen ist wichtig, dass diese Frage, die sowohl sie als auch ihre Mütter oft gestellt bekamen und sie meistens als unangemessen und unangenehm empfunden haben, in der Trauerfeier nicht bearbeitet wird.

Clara ruft das erste Mal seit Jahren Hans an und er freut sich unheimlich. Sie treffen sich und Hans entschuldigt sich für seinen Versuch, sie nach Hause zu kommandieren. Er hat mit seiner Frau Miriam ebenfalls zwei Kinder: Benjamin und Ruben, die 2 und 4 Jahre alt sind. Clara zeigt ihm auch die Abschiedsbriefe ihrer Mutter und die beiden machen gemeinsam eine Therapie, um ihre Kindheit aufzuarbeiten. Clara empfindet es als große Erleichterung und ihre Schlafstörungen werden deutlich weniger. Dadurch erhält sie viel mehr Energie und Lebensfreude. Sie bleibt aber dabei: Über meine Kindheit möchte ich mit niemandem außer Hans sprechen. Trotz des herzlichen und bewegenden Wiedersehens haben die Geschwister sich auseinandergeliebt und der Kontakt verebbt ab Mitte der 1980er Jahre. Anfang der 1990er Jahre zieht Hans mit seiner Familie nach Israel. Ruben kommt überraschenderweise zur Trauerfeier, weil er zufällig beruflich in Deutschland ist.

1981 wird das Lateinamerika-Institut an der Philosophischen Fakultät in Bremen vergrößert und Clara erhält eine Festanstellung. Sie unterrichtet 3 Tage die Woche in Bremen und hat dort ein Zimmer in einer Frauen-WG mit Ida und Adelheid.

1993 drängen Manuel und Christian darauf, dass die ganze Familie nach Bremen zieht und die beiden Frauen lassen sich überzeugen. In den Semesterferien räumen sie das große Haus und ziehen in ein Bremer Stadthaus. Das Aufräumen ist für Clara eine Reise in die schwierige Geschichtensammlung zur Bestattendenausbildung von memento-Kultur:Trauer

e.V. 2024

info@KulturTrauer.net

Vergangenheit. Dort findet sie die ersten Hinweise zum Verbleib ihrer Schwester und sie beginnt zu recherchieren. Sie kommt in Kontakt zur Arbeitsgruppe „Euthanasie“-Gedenkstätte Lüneburg und engagiert sich dort. Statt Blumen bitten die Zugehörigen auch um Spenden für diese Arbeit.

Die folgenden Jahre sind von intensiver Arbeit an der Uni und in der Gedenkstätte, und dem Zusammenleben mit zwei erwachsen werdenden Söhnen geprägt. Julia genießt es, endlich wieder viel Kontakt mit anderen Frauen aus Lateinamerika zu haben und engagiert sich bei den bremenianos, die spanischsprechenden Frauen den Start in Bremen erleichtert. Sie arbeitet als Sprachlehrerin und Übersetzerin.

Die Perspektive der Söhne:

Beim ersten Gespräch waren alle vier (Christian, Manuel, Gönül und Kit) dabei. Alle haben einen offenen und entspannten Umgang mit Gefühlen. Kurz: es wurde gelacht UND geweint. Alle sind sehr traurig und erschüttert, es ist aber keine(r) tief verzweifelt, wütend oder fassungslos. Sehr schnell wird im Vorbereitungsgespräch zum Du gewechselt.

Christian erzählt über seine Familie: Manuel und ich sind zwar Zwillinge, aber wir sind sehr verschieden. Ich bin groß und bewege mich am liebsten überhaupt nicht. Mir liegt alles, was man ausrechnen kann. Konflikte gehe ich am liebsten aus dem Weg. Das war schwer in dieser Familie. Clara und Julia sind sehr willensstarke Frauen und sie haben sich oft gestritten. Dann ging es immer laut zu. Wenn sie noch deutsch geredet haben, suchten sie nach einer Lösung. Wenn sie ins Spanische wechselten ging es darum, Emotionen, vor allem Wut auszudrücken. Wenn Julia dann aber anfang, auf Quechua zu schimpfen, war es wie eine Naturgewalt, vor der man sich nur in Deckung begeben konnte. Wobei schimpfen vielleicht nicht der richtige Ausdruck ist, es war schon laut, aber nicht so wie ein Hulk, sondern eher so wie die einschüchternde Majestät eines Andengipfels. Bei uns zuhause war es oft laut und hitzig, da haben wir das deutsche Vorurteil der Latinos übererfüllt, viel mehr als ich es je in Lateinamerika erlebt habe. Irgendwie fand ich Julia auch immer sehr beeindruckend und selbst in den schwierigsten Teenagerkonflikten war ich stolz auf meine Mutter. Ich meine, sie hat durch Zufall diese furchtbare Katastrophe überlebt und war dann ganz alleine, aber sie ist nicht zerbrochen, sondern ist eine der fröhlichsten und herzlichsten Menschen geworden, die ich kenne.

Auf Nachfrage: Ich wusste immer, wenn sie Quechua redet muss man Land gewinnen, aber Angst hatte ich nie vor ihr.

Clara und Julia waren beide sehr große Frauen. Beide knapp 1,90. Das war in Peru natürlich noch auffälliger als hier. Besonders Julia ist in ihrer Kindheit oft gehänselt worden, weil sie so groß war.

Clara war immer die ruhigere von beiden, die ausgeglichene, die aber bei jedem Problem immer gesagt hat: Aber sieh doch auch die andere Seite.

Ich kann mir gar nicht vorstellen, dass sie mal so was krasses gemacht hat, wie Briefe ungeöffnet zurückzuschicken.

Meine Mütter haben sich wirklich jeden Tag geliebt, jeden Morgen haben sie sich gegenseitig Kaffee eingegossen, sich bedankt und geküsst und so waren sie auch mit uns. Sie haben sich jeden Tag gefreut, wenn sie von der Arbeit oder wir aus der Schule kamen. Wenn ich mir so die Geschichten meiner Freunde anhöre: Ich bin wirklich in einem Paradies groß geworden. Als ich klein war, mitten im Wald mit soviel Tieren, wie ich wollte und dann als uns das Kleinstadtleben auf den Zeiger ging, hat Manuel durchgesetzt, dass wir nach Bremen ziehen. Ich meine: welche Eltern richten sich denn bitte mit dem Wohnort nach ihren Kindern.

Wir haben oft zusammen einen Tanzabend gemacht. Dann haben wir leckeres Essen gekocht und laut Musik angemacht und zusammen getanzt. Mir gefiel immer am besten das Essen. Und ich habe meine Mütter und Manuel immer gerne angeschaut, aber ich selbst fands immer blöd, wenn ich tanzen sollte. Ich erinnere mich deutlich an den Zauber dieser Abende; aber am glücklichsten war ich, wenn ich einfach satt und müde rumliegen durfte und ihnen zuschauen. Später durfte ich dann Platten auflegen. Das war richtig toll und ich war ganz stolz wenn ich das Glitzern in ihren Augen sah, weil ich eine gute Musikkombination gefunden hatte.

28 Manuel erzählt: Ich war immer Julias Kind. Es ist ganz seltsam: Christians Lieblingssprache ist deutsch, meine ist spanisch und dann kommt Quechua und dann kommt erst deutsch. Wir sollten eigentlich zweisprachig aufwachsen, aber das hat nicht geklappt. Christian hat nie wirklich etwas anderes als deutsch gesprochen und ich habe von Anfang an am liebsten Quechua gesprochen. Unsere Mütter hatten am Anfang so ein wenig den Plan, Quechua als „ihre“ Sprache zu behalten. Aber das ist gründlich schiefgegangen. Ich träume, liebe und trauere auf Quechua, obwohl ich nur mit meiner Mutter wirklich in der Sprache kommunizieren konnte. Aber es ist einfach eine so starke Sprache. Ich habe Medizin studiert und habe sobald es ging, Praktika und Auslandssemester in Peru und anderen lateinamerikanischen Ländern gemacht. Ich habe danach bei „Ärzte ohne Grenzen“ gearbeitet. Ich bin sehr gerne in der Natur unterwegs. Da sind die Anden natürlich einzigartig. Als Julia vor vier Jahren Krebs bekommen hat und dann ja auch ganz schnell gestorben ist, bin ich zurück nach Deutschland gekommen und vor drei Jahren habe ich in der Praxis am Mehringdamm angefangen. So ganz habe ich mich noch nicht daran gewöhnt, dass man einfach nachbestellt, wenn ein Medikament zur Neige geht.

Clara hat der Tod von Julia irgendwie aus dem Leben katapultiert. Sie ist nicht wieder auf die Beine gekommen. Ihr war ab dann alles zu anstrengend. Wir haben noch gemeinsam beschlossen, Julias Asche nach Peru zu bringen, aber das hat bisher nicht geklappt. Christian und ich haben dann beschlossen, Clara zu uns nach Berlin zu holen. Wir haben einen schönen Platz für sie im Katharinenhof in Friedenau gefunden, weil

wir da schon um das Haus in Lichterfelde verhandelt haben. Aber sie wurde einfach jeden Tag ein bisschen weniger. Weihnachten hat sie das letzte Mal gesprochen und seitdem nur noch geschlafen. Sie hatte drei Steine aus Peru mitgebracht, die immer auf ihrem Nachtschisch lagen. Ich weiß nicht genau, woher sie kommen, aber das letzte halbe Jahr wollte sie die immer mit im Bett haben. So wie andere Leute ein Kuschtier.